Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe : von Sonnenachsen und der kosmischen Ordnung auf Erden

Autor(en): **D'Aujourd'hui, Rolf / Ryser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842806

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Gespräch mit Rolf d'Aujourd'hui, Archäologe

Von Sonnenachsen und der kosmischen Ordnung auf Erden

Über all die Jahrhunderte gab es Menschen, die davon wussten. Unter anderen der liebenswerte Dichter Johann Peter Hebel, der als junger Mensch, zusammen mit drei anderen lutherischen Pfarrherren, einen heidnisch anmutenden Geheimbund gründete. In seinem Zentrum stand der griechische Gott Proteus, der Seiendes in Nichtseiendes verwandelt. Zu seinem Altar bestimmten die vier Theologen den Badischen Belchen.

Was wusste Hebel vom Belchensystem?

Rolf d'Aujourd'hui: Das lässt sich nicht sagen. Schliesslich handelte es sich um einen Geheimbund. Immerhin hinterliess er in seinen Tagebüchern Notizen, in denen die Begriffe «Belchismus» und «Belchigkeit» erscheinen. Sie standen für das Grosse und Schöne, das Vollkommene und Ganze. Es ist anzunehmen, dass er die astronomischen Zusammenhänge mit den Sonnenaufgängen und -untergängen kannte.

Es gab in der Folge immer wieder Heimatforscher und Volkskundler, die sich mit dem Belchensystem beschäftigten. Die eigentliche Wiederentdeckung und damit der Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema ist einem Artikel des badischen Lehrers Walter Eichin zu verdanken, der 1984 in der Zeitschrift «Das Markgräflerland» erschien.

Mathias Feldges, der seinerzeit Regierungsrat war, hörte Eichin in einem Radiointerview. Als Politiker und Sprachwissenschafter erkannte er, dass die gleichnamigen Berge in Vogesen, Schwarzwald und Jura «Eckpfeiler einer identitätsstiftenden Mythologie» für die Menschen am Oberrhein sein könnten. Es war Feldges, der den Begriff «Belchendreieck» einführte. Darüber hinaus setzte er sich mit den Aufgangspunkten des Mondes auseinander.

Seit 1985 beschäftigte sich Rolf d'Aujourd'hui, damals baselstädtischer Kantonsarchäologe auf wissenschaftlicher Basis mit dem Thema.

Mir ging es darum, das Ganze in eine Formel zu kleiden und nachvollziehbar zu machen, dass hier kein Zufall am Werk ist, sondern ein System dahinter steht.

Das Belchensystem, diese gigantische astronomisch-topografische Uhr, ist in einer Zeit erdacht und entwickelt worden, als es noch keine Schrift gab. Die Aufgabe eines Wissenschafters wie Rolf d'Aujourd'hui ist es, Fakten zu erkennen, sie abzuwägen und zueinander in Beziehung zu setzen, durchaus vergleichbar mit einem Gericht, das sich auf Grund von Indizien der Wahrheit annähern muss.

Man ist hier in einem Bereich, wo wir keine exakten Antworten geben können. Ich kann nur sagen: Es gibt Fakten. Da sind unter anderem Berge, die sich dadurch auszeichnen, dass sie gleich heissen. Damit bilden sie eine Auswahl aus hunderten von Bergen. Wenn nun die Achsen zwischen diesen Bergen an den Tag- und Nachtgleichen und an den Sonnenwenden zueinander in einer Beziehung stehen, so ergibt sich eine hohe Wahrscheinlichkeit von eins zu annähernd Unendlich, dass das Ganze

mit Menschen zu tun hat, welche fähig waren, Zusammenhänge zu erkennen.

Zu diesen Fakten kommen weitere. Auf der Linie zwischen den Schweizer Belchen und dem Petit Ballon (oder Kleinen Belchen), welche eine wichtige Achse im Belchensystem bildet, wurde eine Reihe bedeutender prähistorischer und antiker Siedlungen und Kultstätten gegründet. (Vgl. dazu den Artikel über das Belchen- und Blauensystem). Dass diese Zentren alle in einer Beziehung zu den Sonnenachsen und Mondständen stehen, macht deutlich, dass Menschen, die lange vor unserer Zeitrechnung am Rheinknie lebten, astronomische Beobachtungen und geometrische Erkenntnisse für ihr Dasein nutzbar machten. Natürlich stellt sich dabei die Frage, was unsere fernen Vorfahren dazu trieb.

Kalender und Zeitmessung sind etwas vom Elementarsten in der Menschheitsgeschichte. Das war schon für die Jäger und Sammler in der frühen Steinzeit wichtig. Sie mussten saisonal leben. Die Tiere, die sie jagten, machten ihre Wanderungen, sie kamen und gingen zu bestimmten Jahreszeiten. Man brauchte ein Zeitmass, um sich in der Abhängigkeit von der Umwelt zu ernähren. Man musste wissen, wann Zeit war zu säen und zu ernten, wann, wie viele Vorräte angelegt werden mussten.

Die Ebene der Zeit hat mit den Sonnen- und Mondständen zu tun. Das ist wie eine topografische Uhr, wo Fixpunkte angepeilt werden. Dafür sind Kenntnisse von Visuren und Winkelmessungen notwendig. Tatsächlich stimmen die Achsen präzis. Vom Ballon d'Alsace aus gesehen, geht die Sonne an den Tag- und Nachtgleichen genau über der Kuppe des Schwarzwälder Belchen auf. Auch die Peilung auf den Schweizer Belchen zur Wintersonnenwende stimmt exakt.

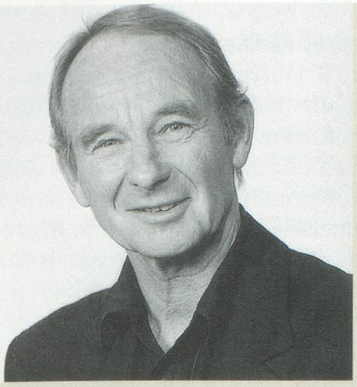
Die Visierlinien über den Belchengipfeln zeigen also die Stationen des Sonnenjahres an mit seinen wechselnden Vegetationsperioden. Neben diesem Bedürfnis, die Zeit zu messen, so Rolf d'Aujourd'hui, steht zusätzlich das Streben des Menschen, die Dimensionen des Raumes zu erkennen und die Frage, was wohl hinter diesen am Horizont sichtbaren Grenzen sei. Es geht um das Urbedürfnis des Menschen, seinen Lebensraum zu erkunden, zu durchmessen und damit zu begreifen.

Hier kommt zur Astronomie die Geometrie dazu. Winkelmessungen allein genügen nicht mehr. Nun werden auch Distanzmessungen durchgeführt. Dafür benötigt man genauere Fixpunkte als die Bergkuppen. Zahlreiche Flurnamen wie beispielsweise «Richtstatt» beim Badischen Belchen oder Berge wie der «Markstein», die im Belchensystem wichtige Orientierungspunkte darstellen, mögen ein Hinweis darauf sein, dass sie als Fixpunkte für die Vermessung (ausrichten, markieren) bekannt waren.

Zeit und Raum. Aber da gibt es noch ein Drittes:

Die Gestirne spielen für die Philosophie, die Religion und die Weltanschauung des Menschen eine grosse Rolle. Die tägliche Geburt der Sonne und ihr Tod mit dem Untergang. Das Wandern der Sonne am Himmel. Sie erscheint jeden Morgen über einem anderen Ort und kehrt an einem bestimmten Tag wieder um. Das waren für die damaligen Menschen Offenbarungen, an denen sie ihr Weltbild entwickelten. Sie erkannten, dass sich mit dem Lauf der Gestirne auch die Natur änderte: Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Hier entstand etwas aus der Tiefe eines realen kosmischen Hintergrundes, das sich in Mythen von der Entstehung der Welt und vom Menschen niederschlug.

Der Hinweis, dass das Belchensystem in einem Zusammenhang mit dem Sonnenkult stehen könnte, ist u.a. auch der Sprachwissenschaft zu verdanken. Der Namen Belchen (französisch Ballon) wird im ganzen Dreiland für Berge, mit einer besonderen Beziehung zu den Sonnenständen, verwendet. Vor allem



Rolf d'Aujourd'hui,
geboren 1937. Studium an der Universität Basel. Doktorat in Ur- und Frühgeschichte. Seit 1974 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Seit 1983 Kantonsarchäologe.

Die kollektive Erinnerung einer Gemeinschaft, beispielsweise der Bewohner einer Stadt, ist Teil des Bewusstseins, weit über das individuelle Dasein hinaus, einem grösseren Ganzen anzugehören. Mit seinen Forschungsarbeiten rund um das Belchensystem, hat der frühere Kantonsarchäologe, Rolf d'Aujourd'hui, unsere Aufmerksamkeit auf jene Menschen am Rheinknie gerichtet, die vor Tausenden von Jahren die Ordnung, die sie am Himmel erkannten, auf der Erde zu spiegeln versuchten. Sein Verdienst ist es, Überlieferungen, die sich in Erzählungen, Sagen und Flurbezeichnungen erhalten haben, fassbar und nachvollziehbar gemacht zu haben. Was seine Arbeit für den interessierten Laien so wertvoll macht, ist die wissenschaftliche Redlichkeit, die streng zwischen nachweisbaren Fakten und möglichen Interpretationen unterscheidet. Dass er mit seinen Forschungen einen wesentlichen Beitrag zur Identität der Menschen am Oberrhein geleistet hat, steht ausser Frage.

deutsche Linguisten waren der Auffassung, «Belchen» sei ein alemannisches Wort, das noch heute am Bodensee für das Blässhuhn gebräuchlich ist. Dieser Vogel zeichnet sich durch seine weisse Stirnplatte aus, so wie die Belchenberge durch ihre kahlen Gipfel. Man führte deshalb das Wort auf die indoeuropäische Wurzel «bhel» (= schimmernd, weiss, leuchtend) zurück. Andere Deutungsversuche bringen den Namen mit dem gallo-römischen Sonnengott Apollo Belenus in Verbindung. Rolf d'Aujourd'hui dazu:

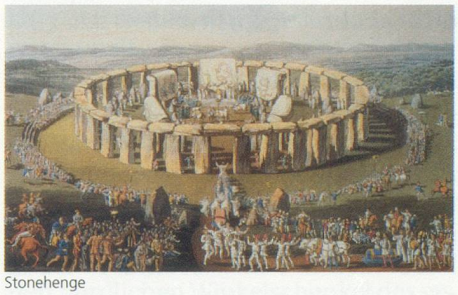
Es gibt gewisse Wortbildungen, die verschiedenen Sprachgruppen gemeinsam zugrunde liegt. «Bhel» scheint ein sehr alter Begriff für die Eigenschaft des Strahlenden und Glänzenden zu sein. Er kommt im Keltischen vor, ebenso in slawischen, germanischen und anderen Sprachen. Auch in den nicht- und vorindoeuropäischen Gruppen gibt es das Wort. Aus dem Alten Testament kennen wir den Stadt- und Sonnengott Bal. Denkbar ist, dass er im keltischen Sprachraum zum Bhel wurde. Das sind natürlich spekulative Überlegungen. Immerhin ist es ein Faktum, dass im Nahen Osten bereits ein ähnlicher Gott erscheint. Ausserdem gibt es Hinweise darauf, dass die Namensgebung der Belchenberge bereits in vorgermanischer Zeit erfolgte.

Die Untersuchungen von Rolf d'Aujourd'hui zeigen bemerkenswerte geometrische Ergebnisse. So entsteht durch den Winkel im Belchenkreuz von ca. 53°, mit dem die Grundachse des Belchenkreuzes, die Linie Schweizer Belchen – Petit Ballon die West-Ost Achse (Elsässer Belchen – Badischer Belchen) schneidet ein pythagoreisches Dreieck mit dem Seitenverhältnis 3:4:5. Dessen Eckpunkte sind der angesprochene Schnittpunkt bei Schönensteinbach, der Schweizer und der Badische Belchen.

Ich betone immer wieder: Die Berge sind ebenso wenig nach astronomischen wie nach geometrischen Gesichtspunkten entstanden. Beim Belchensystem handelt es sich um eine Auswahl von bestimmten Bergen, denen man denselben Namen gegeben hat. Dass man dabei im Dreiland mit dem Aufgangswinkel der Sonne ganz nahe an das pythagoreische Dreieck kommt, hängt damit zusammen, dass auf unserem Breitengrad der Sonnenaufgangswinkel zur Sommersonnenwende, würde man ihn ohne Topografie berechnen, um 54° beträgt. Der entsprechende Winkel im pythagoreischen Dreieck ist mit 53°7' relativ nah.

Die Grobpositionierung der Hauptberge des Belchensystems ist also durch die Astronomie vorgegeben. Sie legt das System gewissermassen auf die Landschaft.

Dass man dann den Petit Ballon als Zielberg, vom Schweizer Belchen aus bewusst mit einem pythagoreischen Zielwinkel angepeilt hat, wirft Fragen auf: Weshalb machte man das und wie machte man das? Hier können wir nur Vermutungen anstellen. Technisch ist es vorstellbar. Voraussetzung ist eine Gesellschaft mit der entsprechenden Sozialstruktur. Denken sie an Stonehenge, wo im 3. Jahrtausend v.Chr. riesige Steine über grosse Distanzen herangebracht und in einem Sonnenkreis aufgestellt wurden.



Stonehenge

Auf dem Schweizer Belchen

Die Distanz zwischen dem Schweizer Belchen und dem Petit Ballon ist genau 120 Centurien (1 Centurie = ca. 710 Meter). Auf dieser Verbindungslinie liegen in einem bestimmten Distanzverhältnis die keltische Siedlung Basel-Gasfabrik, die Kultstätte Sierentz, die Hügelgräber bei Illzach und das keltische Wegkreuz Schönensteinbach. Diese Orte waren aber zum Teil schon in prähistorischer Zeit, also lange vor den Römern, besiedelt.

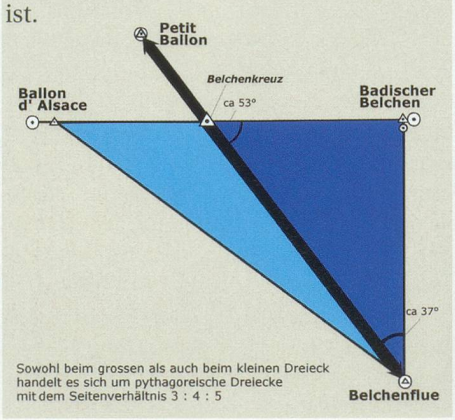
Bei den Masseinheiten kann man von «Urmassen» ausgehen. Soweit man die keltischen und neolithischen Masse aus Funden erschliessen kann, sind sie ganzzahlig umrechenbar mit der römischen Centurie. Wesentlich ist, dass das ganze Belchensystem auf einem Kreuz aufgebaut ist. Bei Schönensteinbach kreuzt sich die Verbindungslinie Schweizer Belchen – Petit Ballon mit derjenigen zwischen dem Elsässer Belchen und dem Badischen Belchen. Das Belchenkreuz hat eine bestimmte Proportionalität. Mit den Centurien ergibt das ein 12er-System, das erstaunt. Man kann aber auch sagen, es sei ein Verhältnis von 1:3, das im Schenkel zwischen Schönensteinbach und Petit Ballon einerseits und dem Rest zwischen diesem Schnittpunkt und Schweizer Belchen andererseits zum Ausdruck komme.

Die Rede ist von Messungen, die vor 3000, vielleicht vor 4000 Jahren gemacht wurden. Rolf d'Aujourd'hui demonstriert dies anhand der damals schon bekannten Zwölfknotenschnur. Bildet man mit einer Schnur, in die in regelmässigen Abständen zwölf Knoten geknüpft sind, ein Dreieck, dessen Seiten 3, 4 und 5 Knoten enthalten, entsteht ein rechtwinkliges Dreieck, das dem pythagoreischen Dreieck entspricht. Und genau ein solches, wir haben es bereits erwähnt, liegt zwischen den Messpunkten Schönensteinbach (Schnittstelle Belchenkreuz), Badischer Belchen und Schweizer Belchen. Ein zweites, noch grösseres, ergibt sich aus den Messpunkten am Schweizer, Badischen und Elsässer Belchen (vgl. dazu Skizze). Und um das Ganze abzurunden: Die längere Kathete dieses zweiten pythagoreischen Dreiecks (Schweizer Belchen – Gresson beim Elsässer Belchen) ist mit 120 Centurien gleich lang wie die Grundmassstrecke Schweizer Belchen – Petit Ballon.

Man fragt sich, wie das seinerzeit ausgemessen wurde. Es geht darum, ein System zu finden, um innerhalb dieser Achse mit einer Zwölfknotenschnur eine längere Teststrecke auszumessen. Das ist in einer Ebene, der Rheinebene beispielsweise, leicht möglich. Von da aus peilt man in der Landschaft weitere Punkte an. Das ist wie mit dem Kompass. Sie haben dann Zwischenpunkte. Die werden markiert, vielleicht mit Steinmännchen wie bei uns in den Alpen, vielleicht mit Stangen, Feuer oder bestimmten Bäumen. Das alles lässt sich natürlich nicht beweisen. Das sind Vorstellungen. Als Wissenschaftler kann ich nur Erklärungen suchen für Fakten, die gegeben sind. Das ist ähnlich wie in der Archäologie. Sie stossen auf ein paar keltische Pfostenlöcher und beginnen zu überlegen,

Auf dem Badischen Belchen

Pythagoras von Samos
lebte im 6. Jahrhundert vor Christus. Er studierte in Ägypten und gründete dann in Kroton (Süditalien) einen religiösen Bund, dessen Anhänger sich Pythagoreer nannten.
Zu seiner Zeit wurde Pythagoras in erster Linie als Philosoph betrachtet. Darüber hinaus war er Mathematiker und Astronom und hatte auch Einfluss auf die Entwicklung des abendländischen Tonsystems. Für ihn und seine Anhänger gehörten Musik, Harmonie und Zahlen unlösbar zusammen. Er soll als erster entdeckt haben, dass der harmonische Zusammenklang der Töne und die Stufen der Tonleiter auf zahlenmässige Verhältnisse zurückzuführen seien. Die Pythagoreer sammelten geometrische Erkenntnisse und übertrugen sie auf das gesamte Sein. In den Zahlen sahen sie das Geheimnis und die Bausteine der Welt, die Pythagoras als erster «Kosmos» nannte, den er nach festen Zahlenverhältnissen geordnet begriff. In diesem Sinne kann man das Belchensystem sehr wohl als pythagoreisch bezeichnen.
Die wohl bekannteste Erkenntnis des Pythagoras ist der Satz, wonach in einem rechtwinkligen Dreieck der Flächeninhalt des Quadrates über der Hypotenuse der Summe der Flächen der Quadrate über den Katheten entspricht, kurz: $a^2 + b^2 = c^2$. Allerdings wurde dieser Lehrsatz schon lange vor ihm von ägyptischen Landvermessern in ihrer täglichen Arbeit angewandt und auch die Assyrer scheinen ihn gekannt zu haben.
Ähnlich verhält es sich mit dem für die Feldvermessung wichtigen pythagoreischen Dreieck, dessen Prinzip schon in neolithischen Zeiten bekannt war und auf das auch Rolf d'Aujourd'hui bei seinen Forschungen im Belchensystem gestossen ist. Es handelt sich dabei um ein rechtwinkliges Dreieck, das durch die ganzzahligen Verhältniswerte 3:4:5 der Seiten («rationale Zahlen») definiert ist.

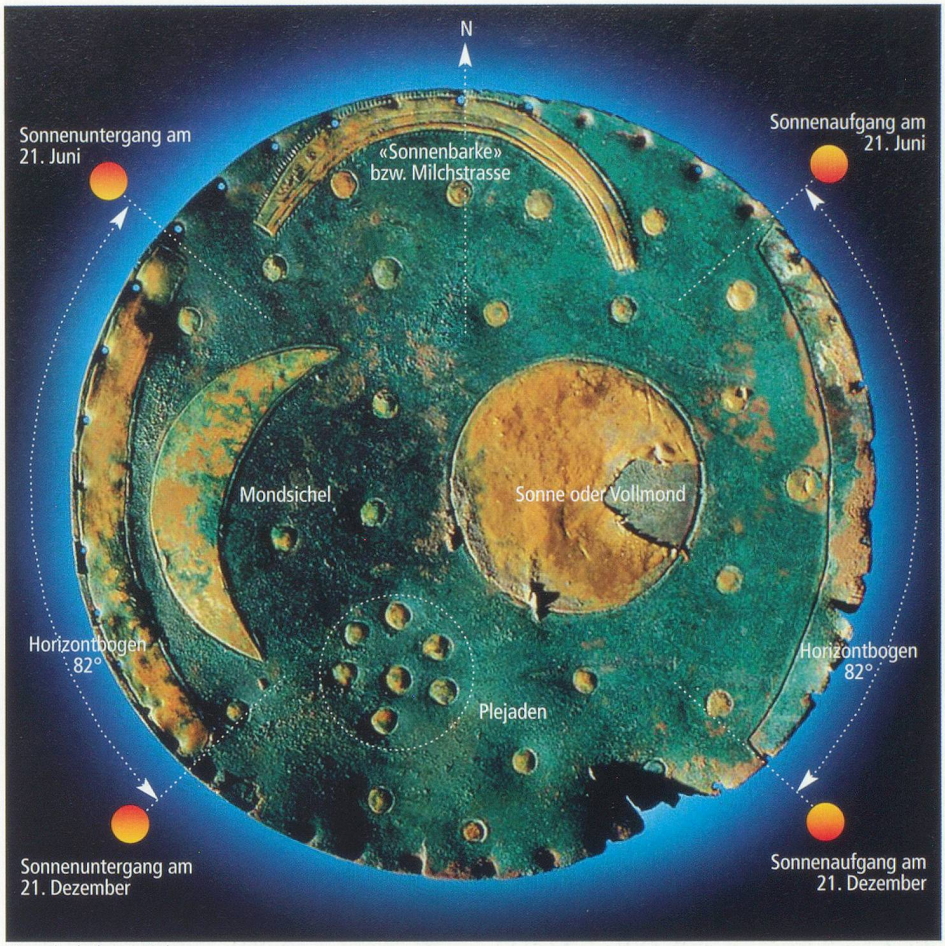


Sowohl beim grossen als auch beim kleinen Dreieck handelt es sich um pythagoreische Dreiecke mit dem Seitenverhältnis 3 : 4 : 5

wie das Haus wohl ausgesehen hat, das in diesen Löchern verankert war.

Aus dem Geschichtsunterricht sind wir gewohnt, den so genannten Hochkulturen, den alten Ägyptern etwa, den Mesopotamiern oder den Griechen ein grosses Wissen zuzuschreiben. Dass es auch in unseren Breitengraden prähistorische Völker gab, die über erstaunliche astronomisch-geometrische Kenntnisse verfügten, ist weniger bekannt. Dabei verraten die oft himmelskundlich ausgerichteten Steindenkmäler unserer Vorfahren ausgezeichnete messtechnische Fähigkeiten. Gerade bei den Kelten gab es eine intellektuelle Elite, die Druiden, über die der Durchschnittsbürger höchstens durch die Asterix-Comics rudimentär informiert ist.

Die Druiden waren alles: Priester, Richter, Gelehrte. Sie waren die Weisen. Sie hatten keine exekutive Gewalt, aber sie hatten die Macht des Wissens. Das gilt für die Mathematik, für die Astronomie, für alle früheren wissenschaftlichen Disziplinen. Sie prägten das Weltbild. Die Kelten hatten keine Schrift, sodass es die Druiden waren, die das Wissen, das Geheimwissen war, weitergaben.



Himmelsscheibe von Nebra

Im Jahr 1999 wurde in einer bronzezeitlichen Anlage auf dem 252m hohen Mittelberg bei Nebra in Sachsen-Anhalt eine Bronzescheibe entdeckt, auf der mit Goldeinlegearbeit der Sternenhimmel samt Mondsichel und Sonne (evtl. Vollmond) abgebildet ist (vgl. Abbildung). Die Scheibe ist rund 3600 Jahre alt. Am Rande der Scheibe sind zwei gegenständige Horizontbogen abgebildet. Verbindet man die Eckpunkte dieser Kreissegmente übers Kreuz, so entstehen von einem zentralen Blickpunkt aus betrachtet zwei identische Winkel von je 82 Grad. Diese Spanne entspricht dem Wandel des Aufgangspunktes der Sonne im Laufe eines halben Jahres, von der Sommer- zur Wintersonnenwende im Bereich von Sachsen-Anhalt. Der Aufgangswinkel zur Sommerwende beträgt hier 49°. (Am Oberrhein, der deutlich südlicher liegt, misst der entsprechende Sonnaufgangswinkel 54°). Vom damals unbewaldeten Fundort aus hatte man eine gute Sicht zum ca. 80 km entfernt liegenden Berg «Brocken». Die Visur über den nördlichen Winkelschenkel des gegen Osten geöffneten Winkels zum Brocken, entspricht dem Sonnenaufgang am längsten Tag, dessen Verlängerung im südlichen Schenkel des gegen Westen geöffneten Winkels entspricht dem Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende. Rolf d'Aujourd'hui ist froh über diesen Fund. Er bestätigt seine These.

Auf dem Ballon d'Alsace

Auch wenn man den Menschen, die so eine Himmelsscheibe konstruierten, nicht zugestehen will, dass sie in der Lage waren, aufgrund eigenen Wissens die entsprechenden Sonnenaufgangswinkel zu messen, lässt sich mindestens nicht bestreiten, dass ihnen das Gedankengut der so genannten Hochkulturen bekannt war. Wenn es bereits im 3. Jahrtausend vor Christus von der Ostsee zum Mittelmeer Handelswege gab, auf denen Bernstein verschoben wurde und seit 2000 v.Chr. Importfunde aus dem Mittelmeer-

Auf dem Ballon d'Alsace

raum auch bei uns in der Schweiz bekannt sind, ist klar, dass auf derselben Achse zwischen den Gelehrten im Süden und Norden auch Ideen ausgetauscht wurden.

Apropos Ideenaustausch. Das pythagoreische Dreieck ist innerhalb des Belchensystems eine wichtige geometrische Figur. Zweifellos gehen die Anfänge dieses kosmischen Kalenders weit vor die Zeit von Pythagoras zurück, der im 6. Jahrhundert v. Chr. auf der Insel Samos geboren wurde.

Das Prinzip des pythagoreischen Dreiecks mit dem Seitenverhältnis 3:4:5 war längst bekannt. Belegbar ist es seit Babylon. Bei den Chinesen gibt es eine unabhängige Entwicklung des pythagoreischen Dreiecks. Ausserdem hatten sie eine Beweisführung für den pythagoreischen Lehrsatz, lange vor dessen Lebzeiten. Sie können davon ausgehen, dass selbst die Menschen im Neolithikum davon wussten. Sie kannten den rechten Winkel. Pythagoras war lediglich der erste, der das Prinzip in eine nachvollziehbare Formel brachte.

Das erste städtische Zentrum von Basel ist in der Gegend des heutigen Voltaplatzes entstanden. Es befindet sich genau im Schnittpunkt der für das Belchensystem wichtigen Grundlinie Schweizer Belchen und Petit Ballon und der Verbindungslinie zwischen dem Schweizer Blauen und dem Badischen Blauen, welche die südliche und nördliche grosse Mondwende markieren. Zumindest uns Heutige muss eine Siedlungsgründung, die sich an astronomischen Gesichtspunkten orientiert, seltsam anmuten.

Man hat auch damals die topografische Qualität beachtet und legte Wert auf die Nähe zum Wasser, sei dies eine Quelle oder ein Fluss. Das alles kann ja nie genau auf 100 Meter stimmen, aber eine Siedlung sollte so angelegt sein, dass sie nicht nur in Bezug auf irdische Gegebenheiten eine gute Lage hat.

Es gibt da ein wichtiges Zitat von Pythagoras, der sinngemäss sagte, es scheine, als entspräche die Anordnung von Siedlungen einer göttlichen Ordnung. Ich denke, es ging den damaligen Menschen darum, Örtlichkeiten zu finden, die den Makrokosmos spiegelten. Im Falle von Basel-Gasfabrik waren das die Fixberge und Merkpunkte des Belchen- und Blauensystems. Die Übertragung dieses Makrokosmos ins tägliche Leben, in eine Siedlung, kann als eine mythologische, religiöse Verbindung des Menschen mit der göttlichen Harmonie begriffen werden.

Interview: Werner Ryser

Verwendete Literatur

d'Aujourdhui Rolf, Zum Genius Loci von Basel, Basler Stadtbuch 1997, CMS Verlag, Basel

d'Aujourdhui Rolf, Zur Geometrie des Stadtplans von Augusta Raurica – mit einem Exkurs zum Belchensystem, Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst 25, 1998

Eichin Walter und Andreas Bohnert, das Belchen-System in: Geheimnisvolles Basel, edition amalia Bern, 1999

Störig, Hans Joachim, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1968

Auf dem Ballon d'Alsace